

Friedrich der Große.

Von L. Häuffer.

Als Friedrich II. den Thron bestiegen, ließen schon seine ersten Schritte in jedem Zuge den König erkennen. Die etwa hofften, er werde nun Rheinsberg nach Potsdam tragen, wurden freilich enttäuscht; Freunden, Genossen und Verwandten gegenüber zeigte er den Herrscher in seinem Ernste und seinem Pflichtgeföhle. Die geistreichen Gesellschafter und Freunde blieben zwar dem Könige, was sie dem Kronprinzen gewesen, aber sie regierten den Staat nicht und teilten sich nicht in die hohen Ämter und Stellen. Dagegen ward manche schadenfrohe Hoffnung vereitelt, daß der junge König seinen Groll auslassen würde gegen Widersacher des Kronprinzen. In den Organen und Personen, mit denen der Vater regierte, trat zunächst kein wesentlicher Wechsel ein; vielmehr war ein ähnlicher Ton von Sparsamkeit, Strenge und Pflichteifer unter dem neuen wie unter dem alten Könige durchzuföhlen. Aber doch glich die neue Regierung der alten nicht; ihre Haltung war freier, geistiger und trug in allem Einzelnen ein edleres, humaneres Gepräge. Den Generalen empfahl der König Milde gegen die Untergebenen, den Ministern genaue Wahrung des Landesinteresses, dem fortan das des Fürsten nicht mehr entgegenstehen dürfe; den Sekten verhiess er Duldung, der Presse ließ er einen freieren Spielraum, die Rechtspflege sollte unabhängig sein, aus dem Strafprozeß begann die Folter zu verschwinden. Das Heer wurde gemehrt, aber auch drohender materieller Not gesteuert, die friedlichen Künste des Gewerbesleißes, der Wissenschaft und der Kunst nicht vernachlässigt. So waren die ersten Anfänge der neuen Regierung.

Drum empfing ihn nicht etwa nur der geläufige Jubel, der, von dem Reize des Neuen bestimmt, jede junge Regierung begrüßt; es ging vielmehr eine Ahnung durch die Gemüter, daß das Erbe an Wohlstand und kriegerischer Macht, wie es der Vater hinterlassen, hier auf einen Fürsten übertragen ward, der die Kraft und den Ehrgeiz besaß, dieses Überlieferte in großer und eigentümlicher